

Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik, Polizeiwissenschaft
Herrn Professor Dr. Thomas Feltes
Postfach 102148
44721 Bochum

Berlin, am 09. Oktober 2012

Interview zur Autorisierung

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Feltes,

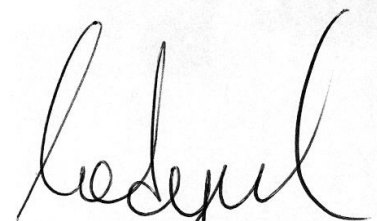
herzlichen Dank für das Interview, das Sie der Wochenzeitung DIE ZEIT für unseren Bericht über den Fall von Polizeigewalt in Berlin-Wedding vom vergangenen Samstag gegeben haben. Sie finden es auf den folgenden Seiten.

Wie besprochen bitte ich Sie, das Interview gegenzulesen und zu autorisieren. Da wir an diesem Dienstag Redaktionsschluss haben, benötigen wir Ihre Autorisierung im Laufe des Vormittags, damit wir die Seite noch rechtzeitig layouten können.

Sollten Sie Änderungen wünschen, habe ich eine Bitte: Da sich der Text bereits im Produktionssystem befindet, merken Sie Ihre Änderung bitte handschriftlich an und faxen Sie die Korrektur an 030 / 59 0000 39.

Sie erreichen mich telefonisch in der Redaktion unter 030 / 59 00 48 – 337 oder mobil unter 0170 / 34 83 888 sowie per E-Mail an „martin.kotynek@zeit.de“.

Mit freundlichen Grüßen,



Martin Kotynek
Redakteur DIE ZEIT

INTERVIEW ZUR AUTORISIERUNG

ZEIT: Herr Feltes, was sehen Sie auf dem Video?

Feltes: Große Hilfslosigkeit bei den Polizisten. Sie versuchen verzweifelt, diesen offensichtlich gewaltbereiten Mann festzunehmen. Aber Pfefferspray, Schlagstöcke und die Schüsse führen nicht zu dem gewünschten Erfolg. Dann schwenkt das Verhalten der Polizisten um in Aggressivität, weil sie mit der Situation nicht klarkommen, weil Passanten mitbekommen, dass die Polizei nicht in der Lage ist, das Problem zu lösen. Die Tritte, die Schläge, der Hund – den Beamten entgleitet die Situation. Unsere Studien zeigen, dass es dann oft zum Gewaltexzess kommt, zu dem verzweifelten Versuch, die Herrschaft über die Situation wiederherzustellen; zu zeigen, wer der Herr im Hause ist. Dabei schießt die Polizei oft über die zulässigen Grenzen hinaus.

ZEIT: Wo haben die Polizisten hier diese Grenzen überschritten?

Feltes: Spätestens, als einer der Schüsse ins Bein den Mann kampfunfähig gemacht hat, hätte man ihn in Ruhe liegen lassen müssen, um auf den Rettungswagen zu warten. Stattdessen traten die Polizisten weiter auf den Mann ein und ließen den Hund auf ihn los. Da war die Verhältnismäßigkeit nicht mehr gewahrt – er konnte nicht mehr aufstehen, es ging keine Gefährdung von dem Mann aus. Es gab keinen Grund, den Hund einzusetzen. Hunde dürfen nur als Abschreckung und zur Selbstverteidigung genutzt werden, aber nicht wie hier als offensives Kampfmittel. Das halte ich für rechtswidrig.

ZEIT: Was wäre professionell gewesen?

Feltes: Die Streifenpolizisten hätten auf das Sondereinsatzkommando

warten müssen, das für solche Fälle ausgebildet und ausgerüstet ist. Streifenpolizisten sind mit solchen Situationen überfordert. Es ist keine Alltagssituation, dass ein psychisch kranker Mann ausrastet.

ZEIT: Woran erkennen Sie, dass es sich womöglich um einen psychisch Kranken handelt?

Feltes: Dass es da ein psychisches Problem gibt, ist offensichtlich, anders lässt sich auch nur schwer erklären, warum jemand mit einer Axt und zwei Messern in der Hand durch die Stadt läuft. Möglicherweise hat es sich auch um einen Alkohol- oder Drogenkranken gehandelt. Jedenfalls wissen wohl noch immer nicht alle Polizisten, dass solche Menschen zum Beispiel auf Pfefferspray anders reagieren als Gesunde. Die Polizisten haben den Mann mit riesigen Mengen Pfefferspray besprüht, ohne Reaktion. Pfefferspray wirkt nicht, wenn Menschen drogenkrank, sehr stark in Rage oder psychisch so belastet sind, dass sie Schmerzen nicht wahrnehmen. Das Problem des Umgangs der Polizei mit psychisch Kranken hat in Deutschland in den vergangenen Monaten vermehrt zu Todesfällen geführt.

ZEIT: Der Einsatz in Berlin-Wedding war also kein Einzelfall?

Feltes: Erst vor ein paar Tagen ist eine 40-Jährige Frau aus dem Raum Tuttingen gestorben, als Polizisten sie in eine psychiatrische Klinik bringen wollten. In Hagen erstickte Anfang des Jahres ein Drogenabhängiger, nachdem sich ein Polizist auf seinen Brustkorb gesetzt hatte. In einer ähnlichen Situation hat vor einem Jahr ein Polizist in Berlin eine geistig verwirrte Frau erschossen.

ZEIT: Ist das ein neues Problem?

Feltes: Die Amerikaner haben sich schon vor 20 Jahren damit beschäftigen müssen, nachdem die Polizei unter anderem in New York zu hohen Schadenersatzzahlungen verurteilt wurde, weil psychisch Kranke im Einsatz erschossen wurden. Die Rechtsprechung hat dann festgelegt, dass die Polizei andere Mittel haben muss, um jemanden zu stoppen, der nicht weiß, was er tut.

ZEIT: Wie hat die amerikanische Polizei darauf reagiert?

Feltes: Die Ausbildung wurde umgestellt, die Einsatzmittel überarbeitet. So wurde etwa der Taser weiterentwickelt, mit dem zwei Angelschnüre abgefeuert werden, die dann einen Stromstoß abgeben. Doch weil auch das bei einigen psychischen Erkrankungen nichts nützt, haben die Amerikaner Einsatzmittel wie ein Wurfnetz entwickelt, in dem sich der Mensch verheddert. Oder es gibt nun Stäbe mit einer Rundung am Ende, mit denen die Person an die Wand gedrückt werden kann. Oder mit Wasser gefüllte Feuerlöscher, mit denen ein Druck aufgebaut wird, der die Person umwirft. Also alles Dinge, die wegführen von potentiell tödlichen Schusswaffen. Hier könnte Deutschland vom Ausland lernen.

ZEIT: Was muss nun im Fall Berlin-Wedding geschehen?

Feltes: Ich habe die Hoffnung, dass die Polizei den Einsatz ehrlich aufarbeitet und die Fehler, die gemacht worden sind, eingesteht. Die Polizei muss den Bürgern den Eindruck vermitteln, etwas aus dem Fall zu lernen und Dinge zu ändern. Nur so kann das Vertrauen in die Berliner Polizei wiederhergestellt werden.

(Ende)